

„Der Wein erfreue des Menschen Herz“ Zum Wein in der christlichen Religionspraxis

von Michael Domsgen

Die Wiege des Christentums steht in Palästina und damit in einem Raum, in dem Wein zum selbstverständlichen Bestandteil des täglichen Lebens gehörte. Wein war zur Zeit Jesu ein Alltagsgetränk für alle Schichten. Neben Brot und Öl gehörte es zu den Hauptnahrungsmitteln im alten Israel.¹

Wein war also wie auch in den umliegenden Ländern ein Volksgetränk. Erst der Islam hat dem Weinanbau in Palästina fast ein völliges Ende bereitet.²

Welche Bedeutung dem Weinanbau beigemessen wurde, verdeutlicht eine Bestimmung im 5. Buch Mose. Wer einen Weinberg angepflanzt, ihn aber noch nicht abgeerntet hatte, wurde vom Kriegsdienst befreit.³

Wein im Alltag zur Zeit Jesu

Wein gehörte natürlicherweise zum Leben – und das in allen Lebenslagen: Als Mundvorrat auf einer Reise (vgl. Ri 19,19), als Lebensgrundlage eines Heeres (vgl. 2 Chr 11,11), als stimmungsaufhellendes Arzneimittel (vgl. Spr 31,6 f.; Jer 16,7) oder als Genussmittel, das bei keiner Festmahlzeit fehlen durfte (vgl. 1 Sam 25,36; 2 Sam 13,28; Jes 5,12; Jos 2,1–11). Dass dabei die Balance zwischen Gebrauch und Missbrauch nicht immer gleichermaßen eingehalten und Wein auch zur Falle wurde, zeigt die Ermahnung aus Spr. 23,31–34: „Sieh den Wein nicht an, wie er so rot ist und im Glase so schön steht: Er geht glatt ein, aber danach beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter. Da werden deine Augen seltsame Dinge sehen und dein Herz wird Verkehrtes reden, und du wirst sein wie einer, der

auf hoher See sich schlafen legt, und wie einer, der oben im Mastkorb liegt.“

Es sind wohl vor allem die Momente des Rausches, die dazu führten, dass es neben der selbstverständlichen Inanspruchnahme des Weins auch die Tradition einer Enthaltung von Wein und berauschendem Getränk gab. Eine solche Enthaltensamkeit oder gar Ablehnung war selten, aber unter Priestern, Nasiräern⁴ und Rechabiten⁵ (vgl. Jer 35) verbreitet.⁶

Jesus selbst stand nicht in dieser Tradition. Bei der Hochzeit zu Kana (vgl. Joh 2, 1–11) verwandelt er Wasser in Wein, von dem der Speisemeister ganz hingerissen ist. In seinen Gleichnissen ist bisweilen vom Weinberg die Rede (Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg [Mt 20,1–16] und von den bösen Weingärtnern [Mt 21, 33–46]). Die notwendige Gemeinschaft zwischen ihm und den Glaubenden fasst er sogar in das Bild vom Weinstock und den Reben (vgl. Joh 15,1–8). Eine ausgesprochen hohe Bedeutung erhielt der Wein, als Jesus zur Einsetzung der Eucharistie⁷ Brot und Wein nahm und damit diese Gaben in besonderer Weise mit seiner Person verknüpfte. Damit steht er in der Linie alttestamentlicher Tradition, wo Wein im Kult als Trankopfer, beim Gemeinschaftsmahl und beim Passa eine Rolle spielte.

Der Apostel Paulus schreibt der Gemeinde in Korinth: „Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis. Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1 Kor 11,23–26).

Jesu Botschaft von der Nähe des Reiches Gottes stand nicht im Widerspruch zum Genuss des Weines. Er hatte ein ausgesprochen unaufgeregtes Verhältnis zum Wein, konnte seine Vorzüge genießen, ohne sich in Exzessen zu verlieren. Allerdings stieß diese Art des Umgangs nicht überall auf Verständnis. So bezichtigte man ihn, ein „Fresser“ und „Weinsäufer“ zu sein (Mt 11,19).

Wein in der Geschichte der christlichen Kirchen

Ein alter Witz sagt, Jesus habe vor 2 000 Jahren Wasser in Wein verwandelt, und seither bemühe sich die Kirche, den Wein in Traubensaft zu verwandeln.

In der Tat finden sich schon im Neuen Testament deutliche Warnungen. So schreibt der Apostel Paulus an die Galater: „Neid, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch vorausgesagt habe und sage noch einmal voraus, dass, die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben“ (Gal 5,21, vgl. auch 1 Kor 6,10). Dabei ist es nicht das Weintrinken an sich, das Widerspruch erregt. Es sind die Ausschweifungen, also der übermäßige Genuss. So kann derselbe Paulus auch zum Weintrinken aufrufen. Dem offenbar magenkranken Timotheus rät er: „Trinke nicht mehr nur Wasser, sondern nimm ein wenig Wein dazu um des Magens willen und weil du oft krank bist“ (1 Tim 5,23).

Wein außerhalb des Kultes

Die Geschichte des Weingenusses außerhalb des Kultes liest sich denn auch wie ein Hin- und Herschwanken zwischen diesen beiden Polen. Vor Augen führen kann man sich das bei einem kurzen Blick auf die Geschichte der Zisterzienser, dem ersten Orden in der Geschichte des christlichen Mönchtums.⁸ Die Zisterzienser leben nach der Regel des hl. Benedikt (um 480–547). Diese legt im Kapitel 40, „Vom Maße des Getränkes“, fest, dass „mit Rücksicht auf die Schwachen es genüge, für jeden Tag eine Hemina Wein zu konsumieren ... Wenn Ortsverhältnisse, Arbeit oder Sommerhitze mehr erheischen, so stehe es im Ermessen des Abtes, mehr zu geben. Doch soll er stets darauf achten, dass keine volle Sättigung oder Trunkenheit vorkomme“, denn „Der Wein verleitet ja selbst Weise zur Sünde“.⁹

Bereits in der ersten und zweiten Generation der Zisterziensermönche gingen einzelne der Klöster äußerst pragmatisch

mit dem geistigen Getränk um. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurde übermäßiger Weingenuss in Zisterzienserklöstern zunehmend zum Problem. Die Äbteversammlung von 1237 verbot schließlich vollständig für die Zeit vom ersten Advent bis zum Ostersonntag den Genuss alkoholischer Getränke, wie Wein und Bier. Dies führte im darauf folgenden Jahr in vielen Klöstern zu schweren Unruhen. „Im ‚Weinkloster‘ Eberbach eskalierten die dadurch bedingten Streitigkeiten im Jahr 1261 in der Ermordung des Abtes durch einen Laienbruder. Im oberbayrischen Fürstenfeld begannen die Mönche 1482 gegen den Abt zu murren, da dieser den Weinnachschub aus Esslingen nicht rechtzeitig bestellte“¹⁰, was dieser dann schleunigst nachholte.

Für unsere Region in Sachsen-Anhalt ist diese Vorliebe der Mönche zum Wein noch heute von großer Bedeutung. Denn eine erste Blüte des Weinbaus an Saale und Unstrut führten die Mönche des 1137 gegründeten Zisterzienserklusters Pforta herbei.¹¹

Wein innerhalb des Kultes

Innerhalb des Kultes spielt Wein bei der Abendmahlsfeier eine große Rolle. Schon früh wird ein Glaube an die mit der Eucharistie verbundene Wunderkraft von Brot und Wein bezeugt.¹² Die Übernahme von Mysterienterminologie und von Elementen der Mysterientheorie, wie beispielsweise der Geheimhaltung, dürften dazu beigetragen haben, dass Gemeindeglieder mit Scheu und Ehrfurcht dem Abendmahl begegneten. Bereits bei Tertullian (ca. 160–170–nach 200) und Origenes (ca. 185/186–ca. 253/254) ist die Angst, etwas von den Elementen zu verschütten, bezeugt. Im frühen Mittelalter stieg dabei die Bedeutung des Weins ins Unermessliche. Auf dem vierten Laterankonzil 1215 dogmatisierte die römisch-katholische Kirche die sog. Transsubstantiationslehre, also die Lehre von der Verwandlung der Substanzen von Brot und

Wein in den realen Leib und das Blut Jesu Christi durch die vom Priester gesprochenen Wandlungsworte (Konsekration). Diese wird als unblutige Vergegenwärtigung des Opfers Christi durch den Priester verstanden. Der Wandlungsmoment wird dabei dramatisierend gesteigert. Aus Angst vor Verschütten wurde die Weinkommunion, also die Austeilung des Kelches an alle Gläubigen, abgeschafft. Theologisch begründete man dies später (auf dem Konzil von Konstanz 1414–1418) dahingehend, dass in der konsekrierten Hostie der ganze Christus enthalten sei. Die große Scheu vor dem Heiligen wurde um kultische Reinheitsvorschriften ergänzt (sexuelle Betätigung galt als kultisch verunreinigend; die Frommen kommunizierten deshalb „geistlich“, d. h. durch das Anschauen der Hostie¹³). Diese führten einerseits zu einer Zurückhaltung beim Genuss der Eucharistie und brachten andererseits vereinzelt auch diskriminierende Tendenzen gegenüber jüdischen Kaufleuten mit sich. So sagte man Ende des 12. Jahrhunderts jüdischen Weinhändlern in Frankreich nach, sie verunreinigten den Wein mit ihrem Urin und verkauften ihn dann den Christen zum Gebrauch für die heilige Messe. Papst Innozenz III. verbot deshalb in einem Brief an den „judenfeindlichen Grafen von Nevers“ Herve III. de Donzy 1208, von den Juden Wein zu kaufen, weil sie das Beste für sich behalten und nur den ausgepressten Trester den Christen abgeben würden.¹⁴

Kunsthistorisch interessant ist, dass mit der Entziehung des Kelches im 12./13. Jahrhundert sog. „Spülkelche“ (Ablutionskelche) aufkommen, also vom Messkelch verschiedene nicht konsekrierte Kelche, mittels derer den Gläubigen nach der Kommunion nicht konsekrierter Wein bzw. Wasser zur Ausspülung des Mundes gereicht wurde. Ebenfalls entstehen in dieser Zeit „Speisekelche“ (Ziborien) für die Hostien¹⁵, also dem Kelch nachgebildete, aus Fuß, Schaft und Kuppe bestehende, aber stets mit einem Deckel versehene Behälter zur Aufbewahrung und zur Austeilung des eucharistischen Brotes.¹⁶

Aus Furcht vor dem Verschütten des Weins erhielten die Gläubigen bei der Eucharistie keinen Wein. Die Erhebung des

Abendmahlskelches am Altar, die Elevation, genügt für die Augenkommunion. Das Trinken des Weins bleibt allein dem Priester vorbehalten und wird deshalb zum Standeszeichen (z. B. auf Grabsteinen, Kleinkelche dienen der Privatkommunion). So verwundert es nicht, dass einzelne vorreformatorische Bewegungen ihre Kritik an der Kirche in der Forderung nach dem Laienkelch bündeln.

Ihren Ausdruck fand die Kritik an der römischen Kirche in den Hussitenkriegen (1419–1436). Der Feuertod von Johannes Hus setzte ganz Böhmen in Aufruhr. Das religiöse Symbol der Bewegung war der Laienkelch, also die Forderung der Feier des Abendmahls unter beiderlei Gestalt für alle Gläubigen („communio sub utraque forma“). Die gemäßigte Gruppe unter den Hussiten hatte denn auch die Bezeichnung (Utraquisten bzw. Kalixtiner = Kelchler).

Mit Martin Luther wird der Laienkelch zum konfessionellen Unterscheidungsmerkmal schlechthin. Luther lehnt die Transsubstantiationslehre ab. Seiner Meinung nach ist „in, mit und unter“ Brot und Wein zwar durchaus Christus präsent, doch bleibt das Brot Brot und der Wein Wein. Dies führt zu einem pragmatischeren Umgang, auch mit dem Wein. So gibt es keinen speziellen Messwein, der zu verwenden wäre.

In welcher Weise diese Präsenz verstanden wird, ist in den evangelischen Kirchen unterschiedlich. Die lutherischen Bekenntnisschriften lehren im Anschluss an Martin Luther die wirkliche Gegenwart Jesu Christi, seines Leibes und Blutes. Entscheidend dafür sind allein die Einsetzungsworte. Für die reformierte Kirche dagegen sind Brot und Wein Zeichen, die Christi Leib und Blut „bedeuten“, aber nicht „sind“. Bei den Calvinisten ist dieses Zeichen gegenüber dem, was es zeigt, jedoch nicht beliebig und ersetzbar, da Jesus Christus selbst eben dieses Brot und diesen Wein als sein Leib und Blut gedeutet habe. Für sie ist Jesus real präsent, allerdings auf geistig-geistliche Art. Bei den von Ulrich Zwingli bestimmten rationalistisch-aufgeklärten Deutungen sind die Elemente dagegen bloße Symbole des Sterbens Jesu Christi, so dass das Abendmahl zur reinen Erinnerungsfeier wird.

Wein und Wahrheit

Luther selbst würde den Wein wohl als „gute Gabe Gottes“ bezeichnen, die des Menschen Herz erfreuen soll (vgl. Ps 104,15) und bei der es einzig darauf ankommt, sie in rechter Weise zu genießen. So schreibt er: „Der Wein und die Weiber bringen manchen in Jammer und Herzeleid, machen viele zu Narren und zu wahnsinnigen Leuten. Wollen wir darum den Wein wegschütten und die Weiber umbringen? Nein wahrlich nicht!“¹⁷

Und er fügt hinzu: „Ja, wenn wir unsern nächsten Feind vertreiben wollten, der uns am allerschädlichsten ist, so müssten wir uns selbst vertreiben und töten. Denn wir haben keinen schädlicheren Feind als unser eigenes Herz.“¹⁸ Der Wein kann zur Selbsterkenntnis führen und damit eine verborgene Wahrheit ans Licht bringen. Nicht zufällig werden Wein und Wahrheit seit Plinius d. Ä. in einem Zuge genannt: in vino veritatem esse dicitur (in: *Naturalis historia*, 14,141).

Deshalb ist Heinrich Heines Anklage in seinem „Wintermärchen“ auch so schneidend scharf: „Ich weiß, sie tranken heimlich Wein und predigten öffentlich Wasser.“

Wein und Wahrheit gehören zusammen. Beide unterbrechen die Wirklichkeit. Was bisher mehr oder weniger erfolgreich verborgen wurde, der Wein bringt es ans Licht. „Wie der Narr einst bei Hofe auszusprechen wagte und vermochte, was eigentlich tabu war, so bricht aus dem vom Wein Enthemmten unversehens die Wahrheit hervor. Der Wein bahnt der Wahrheit den Weg.“¹⁹ Er befreit.

In diesem Sinn erhält auch ein neues Verständnis, was Jesus von sich selbst sagt: „Ich bin der rechte Weinstock, und mein Vater der Weingärtner.“ (Joh 15,1). Wer von dem Wein des neuen Weinstocks trinkt, d. h. wer sich auf Jesus Christus einlässt, der erfährt wirkliche Befreiung. Dem werden Herz und Zunge noch ganz anders gelöst, als das beim Wein auch geschehen mag, denn der Weinstock Gottes beseitigt die unheilvollen Hemmungen.

„Der Wein enthemmt, die Wahrheit macht frei. Deshalb bilden Wein und Wahrheit ... ein Zwillingsspaar. Und was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“²⁰

Anmerkungen

- 1 Vgl. Thomas Staubli, Wein I. Archäologisch und religionsgeschichtlich, in: RGG⁴ 2005, Bd. 8, S. 1357 f.
- 2 Vgl. A. Drubbel, Art. Wein, in: Herbert Haag (Hg.), Bibel-Lexikon, Leipzig 1970, S. 1874–1876, 1874.
- 3 Vgl. Dtn 20,6: „Wer einen Weinberg gepflanzt hat und hat seine Früchte noch nicht genossen, der mache sich auf und kehre heim, dass er nicht im Kriege sterbe und ein anderer seine Früchte genieße.“
- 4 Ein Nasiräer ist ein durch eigenes oder ausnahmsweise durch fremdes Gelübde abgesonderter Mensch. Dieser Status kann lebenslang gelten oder zeitlich befristet sein und stand Frauen wie Männern in Altisrael offen. Vgl. Thomas Willi, Nasiräer, in: RGG⁵ 2003, Bd. 6, S. 57 f.
- 5 Die Rechabiten führen sich auf „Jonadab, den Sohn des Rechab“ (2 Kön 10,15.23) zurück. Die Etymologie des Namens Rechab ist ungeklärt. Für ihre Lebensweise (sie trinken keinen Wein, bauen keine Häuser, sondern leben in Zelten, sie säen weder, noch pflanzen sie Weinberge) verweisen sie auf die Anordnungen Jonadabs (Jer 35,6 f.). Die Bedeutung der Rechabiten liegt darin, „daß sie modellhaft jenes Hören leben, das dem Volk Israel aufgetragen ist“. Georg Fischer, Rechabiter, in: RGG⁵ 2004, Bd. 7, S. 82 f., 83.
- 6 Vgl. Bernd Janowski, Wein II. Biblisch, in: RGG⁵ 2005, Bd. 8, S. 1358 f.
- 7 Die orthodoxe, die römisch-katholische und die anglikanische Kirche nennen es im Anschluss an 1 Kor 11,24 Eucharistie. Die evangelischen Kirchen sprechen – ungeachtet der häufig morgendlichen Feier im Gottesdienst – vom Abendmahl im Anschluss an Mk 14,17 („am Abend kam er mit den Zwölfen“) und 1 Kor 11,23 („in der Nacht, da er verraten wurde“). Sie betonen damit die Einsetzung des Sakraments durch Jesus selbst und den Bezug auf seinen Tod. Manche Freikirchen nennen es im Anschluss an Apg 2,46 Brotbrechen und betonen den urchristlichen Rahmen einer Agapefeier.
- 8 Ich folge hier einer Definition des Ordensbegriffs im engeren Sinn. Vgl. Ulrich Köpf, Mönchtum I. Name und Begriff sowie III. Kirchengeschichtlich, in: RGG⁴ 2002, Bd. 5, S. 1412 sowie 1414–1433.

- 9 Zit. nach Klaus Wollenberg, Wein und Salz bei den Zisterziensern, in: Franz J. Felten/Nikolaus Jaspert (Hg.), *Vita religiosa im Mittelalter*. Festschrift für Kaspar Elm zum 70. Geburtstag, Berlin 1999, S. 227–248, 228. Die römische Hemina fasste 0,27 Liter, das Maß auf dem Markt annähernd 0,5 Liter. Die Maßangabe ist nicht unumstritten und war möglicherweise im 12. Jahrhundert und zur Zeit Benedikts etwas größer.
- 10 Ebd., S. 228 f.
- 11 Vgl. ebd., S. 241.
- 12 Vgl. Christoph Marksches, Abendmahl II. Kirchengeschichtlich 1. Alte Kirche, in: RGG⁴ 1998, Bd. 1, S. 15–21, 19.
- 13 Vgl. Arnold Angenendt, Abendmahl II. Kirchengeschichtlich 2. Mittelalter, in: RGG⁴ 1998, Bd. 1, S. 21–24, 22 f.
- 14 Vgl. Peter Browe, Die Hostienschändung der Juden im Mittelalter, in: ders., *Die Eucharistie im Mittelalter*. Liturgiehistorische Forschungen in kulturwissenschaftlicher Absicht, Münster/Hamburg/London 2003, S. 361–379, 372; Heinrich Graetz: *Geschichte der Juden*. Von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, Bd. 7, Berlin 1996 (Original 1897) S. 7.
- 15 Vgl. Wolfgang Hinz, Abendmahlskelch, in: RGG⁴ 1998, Bd. 1, S. 54 f.
- 16 Vorher, aber vielfach auch noch lange nach dem 13. Jahrhundert bediente man sich dazu einer meist runden, mit kegelförmigem oder flachem Deckel versehenen kleinen Büchse (*pyxis*) aus Metall, Elfenbein oder Holz. Die Ziborien des 14. und 15. Jahrhunderts erhielten mit Vorliebe eine polygonale Kupa mit hohem, turmartigem Deckel und weisen im Inneren einen besonderen becherartigen Behälter für das Allerheiligste auf. Für ihre Herstellung waren Gold und Silber zwar wünschenswert, aber nicht notwendig. Da sie zumeist unter dem Altarziborium aufgehängt wurden, erhielten sie im Mittelalter metonymisch den Namen *ciborium*.
- 17 Zit. nach Kurt Aland (Hg.), *Lutherlexikon*, Berlin 1956, S. 252.
- 18 Ebd.
- 19 Eberhard Jüngel, Wein VI Wein und Wahrheit, in: RGG⁴ 2005, Bd. 8, S. 1360 f., 1361.
- 20 Ebd.